

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 5 (1998)
Heft: 55

Rubrik: Flaschenpost

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

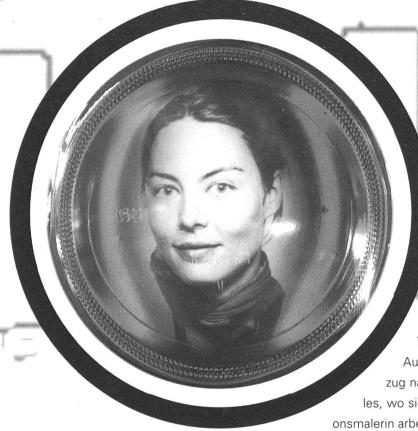
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Karin Elsener, geb. 1970 in Babylon, New York. Aufgewachsen in Singapur und Rheineck. Ausbildung als Grafikerin in St.Gallen. 1993 Umzug nach New York. Seit 1995 lebt sie in Los Angeles, wo sie Grafik für Filme gestaltet und als Restaurationsmalerin arbeitet.

Heat Wave

Es ist Sommer in Los Angeles, wenn einem das Hemd am Rücken klebt und der Schweiß in kleinen Bächen die Kniekehlen hinunterläuft und die Temperaturen so stark angestiegen sind, dass man das Steuerrad wie eine heiße Kartoffel mal in die eine, mal in die andere Hand nehmen muss. Ich sitze in meinem Auto (ohne Klimaanlage natürlich) und schwitze vor mich hin wie ein Käse an einem Picknick.

Unterwegs von einer Besprechung in einem eiskühlten Schnittstudio in Burbank zu einem frühlingsfrischen Filmlabor in Hollywood, sehe ich einkaufende Koreanerinnen mit Sonnenschirmen der Straße entlang gehen. Einige Obdachlose schieben träge ihre mit leeren Getränkedosen und Bierflaschen vollgeladenen Einkaufswagen zur nächsten Recyclingstelle, um diese für Depot abzugeben. Einige Meilen später entdecke ich zu meinem Entsetzen einen Mann im Brötchenkostüm aus Schaumstoff, komplett mit Tomatenscheibe und Salatblatt, der in dieser irre Hitze für «Subway Sandwiches» Flughäfen verteilt. Ansonsten sind kaum Fußgänger zu sehen. In den menschenleeren Wohnquartieren drehen die Rasenbewässerungsanlagen unaufhörlich ihre Runden, und in den Kaffees wird gross für «Ice-Sream» geworben.

Wir leben in der Wüste hier. Und das wird einem heute mal wieder so richtig klar gemacht. Wer hier wohnt, lebt leider oft im Auto. Angelenos essen Morgens im Fahren ihren Bagel mit Creamcheese und spülen diesen bei Rotlicht mit Cappuccino aus dem Pappbecher hinunter. Wer dazu noch raucht oder am Handy telefoniert, erweitert dieses tägliche Kunststück. Mit einem Fahrrad liess sich die Stadt ein wenig ungestört erkunden, aber nun mit einer Rücktrittbremse ausgestattet, war ich dem Verkehr nicht ganz gewachsen.

Die Stadt ist ganz und gar fussgänger- und radfahrerunfreundlich, und wer mit dem Bus fahren will, muss sich auf sehr unzuverlässige, überfüllte Busse und unpraktische Fahrpläne einlassen. Regelmässige Busfahrer, zu denen vor allem Rentner und der arme Teil dieser Viermillionenstadt gehören, wehren sich jetzt mit Protesten gegen diese Zustände. Inzwischen steige ich für fast jede Kleinigkeit ins Auto und kann es noch immer nicht fassen, dass ich mich schon daran gewöhnt habe, per Auto schnell Brot und Klopapier zu kaufen.

Ich fahre weiter durch die scheinbar endlose Unordnung von Häusern und Geschäften, Autobahnen und Palmenalleen. Hunderte von



Schildern und Leuchtreklamen hängen an Gebäuden und recken sich von den Dächern, um den Blick der Vorbeifahrenden einzufangen. Ein wildes Rangeln um Aufmerksamkeit. Auch nach über vier Jahren habe ich noch immer das Gefühl, eine Besucherin dieser Stadt zu sein. Ihre Dimensionen und ihr Verkehrsnetz sind geistig kaum fassbar. Deshalb haben viele den sogenannten «Thomas Guide» im Auto liegen; eine etwa 200seitige Stadtkarte mit genauestem Strassenverzeichnis, das jährlich neu herausgegeben wird. Es ist interessant, immer wieder neue Straßen und sogar ganze Stadtteile zu entdecken und auszukundschaften. Meine neuen Ziele sind Little Saigon oder Little India, wo vermutlich die besten Gewürze, Frühlingsrollen und Hennapulver zu finden sind.

Unsere Wohnung befindet sich unterhalb der Hollywood Hills zwischen Koreatown im Osten und Beverly Hills im Westen, zwei Häuser vom Haupteingang zum Paramount Studio. Einige Blocks weiter liegt das Studio, das Charlie Chaplin gebaut hat. Viele der anliegenden Wohnhäuser um diese zwei Alleen herum gehörten in den 30er und 40er Jahren diesen Studios – hier brachten sie ihre Drehbuchschriftsteller, Kameraleute und Illustratoren unter. Täglich parkieren hier Touristen ihre Mietwagen, um sich vor dem berühmten Paramount Tor ablichten zu lassen, das eigentlich ziemlich unscheinbar aussieht und mit seinen grauen Bögen nicht gerade viel her gibt. Tritt man einige Schritte davon weg, lässt sich direkt dahinter das Hollywood-Sign am Hügel erblicken. Dort oben liegen viele der luxuriösen Häuser und Villen der Stars und Mächtigen. Von dort lässt sich schön auf die Stadt hinunter und durch den Smog hindurch blicken.

Zwei oft diskutierte Probleme in L.A. sind a) der Smog und b) rauchfreie Bars. Vielleicht aus dem schlechten Gewissen heraus, täglich mit ihren Autos zu der gräulich-dumpfen Wolke über der Stadt beizutragen,

haben viele Angelenos dem blauen Dunst abgesagt. Trotzdem stören sich sogar einige hartgesottene Nichtraucher über das neue Gesetz, das am ersten Januar dieses Jahres eingeführt wurde (gleich nach Silvester mussten die Aschenbecher verschwinden). Da könnte man doch gleich auch den Alkohol verbieten und Mineralwasserbars eröffnen! Neun Monate später sieht man kleine Rauchergruppchen brav vor den Eingängen ihre Stengel anzünden – aber auch einige Tresen, auf denen wie früher die Aschenbecher stehen. Als Wirt riskiert man also, entweder heftige Bussen oder eine Klage zu erhalten, wenn man noch im Geschäft bleiben will. Die Besitzer der Clubs und Bars wehren sich gegen eine solch unmäßige Bevormundung ihrer Kunden. Die Kunden ihrerseits gewöhnen sich entweder an die klare Sicht in ihrer Bar oder rauchen da weiter, wo «man darf».

Gegen Abend verwandelt sich Los Angeles in eine saftig-grüne Oase. Die kühle Brise vom Pazifik her versöhnt einen mit der Hitze des Tages und bläst die klebrig staubige Luft für einige Zeit in Vergessenheit. Ich sitze bei Einbruch der Dunkelheit mit Freunden in ihrem Garten, Gespräche, eine Zigarette (I) und ein Glas Grappa inmitten von Orangen-, Pflaumen- und Feigenbäumen. Auch Avocados und Zitronen findet man hier überall. Sobald die Sonne untergeht, erscheinen Kolibris und Nachtfalter in den Blütenbüscheln und wie auf Kommando fangen die Grillen zu zirpen an. An solchen Tagen lohnt es sich, nach Feierabend an den Strand zu fahren und sich in den Wellen abzukühlen, bevor es dunkel wird. Wenn man sich danach ein Abendessen in einem der kleinen Lokale mit Sicht auf Meer gönnst, kann aus einem gewöhnlichen Arbeitstag ein Ferientag werden.

Nachts wird die Stadt sehr ruhig. Ab und zu durchschneidet ein Polizeihelikopter oder eine Feuerwehrsirene die Stille, aber sonst ist nur das monotone Rauschen des Verkehrs zu hören.